

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 38.

Freitag am 9. September

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

Aus den Gedichten von Adolf Ritter von Schabuschnigg. *)

3. Van Green.

Es lebt' ein Mann einst, wohlbekannt,
In Amsterdam, Van Green genannt,
Er ward von aller Welt geehrt,
Sein Name hatte Goldes Werth.

Wohlfahrt und Ordnung wies das Haus,
Manch' blanken Thaler gab er aus,
Und was er anfang, was er sann,
Hieß klug bedacht und wohl gethan.

Ihn lobte, wer ihn je gesch'n,
Nur eines blieb nicht zu versteh'n,
Warum er statt des Sopfs, sonst klug,
Etwa's einen langen Fuchschwanz trug.

Kopfschüttelnd sah es Weib und Mann,
Und Was' und Ruhme stieß sich d'ran,
Ward Green geriefen weis' und recht,
So sprach man doch vom Schwanz schlecht.

Ein junger Mann der eben kam,
Und gerne klugen Rath vernahm,
Ging einst zu Herrn Van Green und frug,
Warum so felt'nen Schmuck er trug.

„Nicht Jedem mücht' ich's sagen“, sprach
Van Green, und strich den Schweif gemach;
„Ein Kniff ist's, manchen Thaler werth
Den mich Erfahrung spät gelehrt.“

„Auch ich war einst ein junger Fant,
Und mit dem Leben schlecht bekannt,
Erringen wollt' ich Gut und Geld,
Auch Anseh'n und die Gunst der Welt.“

„Doch wie ich's anfang, ging es schlecht,
Ich macht' es nie den Leuten recht,
Und was ich unternahm und that,
Ward stets bemäfelt früh und spat.“

„Bald hieß ich langsam, bald zu schnell,
Mein Gut zu hoch, das Kleid zu heil;
Zu knickerig erschien ich jetzt,
Verschwend'risch d'rauf und stolz zuletzt.“

„Man schalt mich »Schwächer«, wenn ich sprach,
»Langweilig«, dacht ich schweigend nach; —
Da fuhr mir's wüßt im Kopf herum:
Seht zrig' dich wüßig, sei nicht dumm!“

„Und sieh, ich fand Columbus' Ei,
Ich hing mir einen Fuchschwanz bei.
Gewatter, Was' und Ruhme schrie:
»Ach er ist toll, der Arme — wie!“

„Und Alle sprachen nur vom Schwanz,
Das Uebrige vergaß man ganz:
D'rum, willst du geh'n in Fried' und Ruh',
So leg' dir einen Fuchschwanz zu!“

Bilder aus der Ferne.

2. Reisebilder.

Von Eduard Silexius.

(Als Probe aus dem noch ungedruckten Werke: »Spaziergang in die Alpen vom Traunstein bis zum Montblanc.«)

1. Fahrt über den Genfersee. — Seesturm en miniature. — Lausanne. — La Meillerie. — Vevey. — Clarens. — Chillon. — Villeneuve mit seinen historischen Erinnerungen. — Das untere Rhonethal. — Nige. — Vevy und seine Umgebungen. — St. Maurice. — Disseyache. — Martigny. — Sion mit der Majoria und Valeria. — Lurtmann und der Wasserfall. — Vizj. — Gedankenflug in das non plus ultra europäischer Alpenwelt, Briege.

Ich habe auf dem Dampfschiffe den Genfersee in seiner ganzen Länge überfahren, und weiß nur wenig über ihn zu berichten. Wir hatten beinahe während der ganzen Fahrt so heftig gegen Sturm und Gewitter zu kämpfen, daß wir fast immer in der Cajüte festgebantt saßen, und nur in einigen begünstigten Momenten einige flüchtige Blicke auf die berühmten Lemangestade werfen konnten.

Bei ziemlich trüben, aber keineswegs hoffnungslosen Aspecten bestiegen wir den »Leman«, und sagten der alten freundlichen Geneva Lebewohl. Der halbmondförmig gekrümmte See hat hier seine schmalste Seite, die auch dem kurzfristigen Auge die beiderseitigen Ufer vollkommen zu überblicken gestattet. Am meisten fesselt uns die Südseite. Wie reizend liegt die rasch in die Ferne entschwindende Stadt mit ihrem Haupte am Abhange des Salève, frei-

*) Wien, 1841. Pfautsch und Comp. Zweite, vermehrte Auflage.

Ich ziemlich rauh gebettet, während ihre Füße sich im Seespiegel baden! Wie majestätisch ragen, wenn man weiter hinaus gegen die Mitte des Sees vorrückt, die Giganten Hochsavoyens, die dämmernden Zackenspitzen des Cantons Wallis im fernen südwestlichen Hintergrunde himmelan! Der Anblick gegen das nördliche Ufer ist minder erhaben, aber noch anmuthiger. Villa an Villa, Dorf an Dorf ragen und blicken aus den reichbebauten Geländen, von den üppig umbüschten Hügeln im Hintergrunde hervor und herab. Wahrlich, nirgends ist das Anmuthige mit dem Erhabenen liebevoller verschwifert und Beides inniger von dem Zauber historischer Erinnerungen durchweht, als am unvergleichlichen Genfersee.

Wir kehrten auf dem Verdecke der hohen savoy'schen Natur den Rücken zu, und spähten nach den bescheidenen Willen so vieler unsterblicher Männer — so viel gewaltiger wirkt die höhere moralische und intellectuelle Welt, als die Zauber der Natur. Nyon und Rolle, schöne Ortschaften, mit den anmuthigsten Willen aus Nebengeländen hervorguckend, wo der beliebte Lacötewein reift, flogen wie Feensitze an uns vorüber; allmählich dehnte sich der See meerähnlich aus, und die fernen Ufer entschwanden gänzlich in der von den beiderseitigen Bergen sich herabsenkenden Wetternacht. Eben hatte man uns Morges in grauer Ferne gewiesen, als die Wolken mit Macht sich entluden, und uns in die Cajüte (hier, wie fast auf allen Dampfbooten, ein eleganter Conversationssaal) hinabtrieben. Schon bligte es in der Ferne auf allen Seiten, und krachende Donnerschläge weckten die dumpfen Echo's der entlegenen Berge. Der sonst so friedliche See warf gewaltige Wellen, und das interessante Schauspiel eines Meersturms im Kleinen war im Anzuge.

Unser kleines Meer zeigte sich in seinem düstersten Colorite; es hatte sein bläuliches Gewand mit silbernen breiten Wellenstreifen, sein goldenes oder blaßrothes Prachtkleid, hier dunkler colorirt, dort blügend — wie es Schöckle so schön und naturwahr beschreibt — abgelegt, und war von seinem finstersten Grau verhüllt und von schwarzen Gebirgen umsäumt, den Ungestüm des Sturmes mit hochaufstrebenden Wogen erwidern und den Blitz mit zurückgeworfenem Flammenlicht. Jetzt tobte das Gewitter gerade über uns, und ich gestehe, daß ich in der Cajüte sagte, nicht vor Sturm und Wellenschlag, denen unser rüchriges Schiff wohl gewachsen war, aber vor dem Einschlagen in den himmelanragenden Schornstein des Dampfkeffels. Sollte denn die zweckmäßige Anbringung eines Bligableiters auf Dampf Schiffen unausführbar sein?

Die größere Länge des Genfersees giebt demselben, im Vereine mit seiner in den mittleren Partien immerhin großen Breite von beinahe zwei Meilen, ein meerähnlicheres Ansehen, als selbst der Bodensee, unser sogenanntes deutsches Meer, von sich rühmen kann.

Beim ärgsten Loben des Wettersturmes flogen wir an Lausanne vorüber, der reizend und herrlich gelegenen altberühmten Stadt, wo Voltaire auf seinem Liebhaber-

theater die erste Aufführung seiner „Zaire“ feierte, und Gibbon sein unsterbliches Geschichtswerk vollendete.

Hier ließen sich meine beiden Reisegefährten ausschiffen. Ich blickte den Scheidenden lange nach und wandte mich dann, um dem trüben Gefühle der Einsamkeit zu entgehen, nach dem entgegengesetzten savoy'schen Ufer, nach den durch Rousseau's „neue Heloise“ berühmten Felsen von Meillerie. Wohl an sich kahl und unbedeutend, sind sie, obgleich nur der Schauplatz einer erdichteten Begebenheit, dem gefühlvollen Wanderer gewiß vom höchsten Interesse — wahrlich der größte Triumph der Poesie über die profaische Wirklichkeit! Bei dieser poetischen Stelle schien sich auch der Himmel unser zu erbarmen; Regen und Sturm ließen nach, und der ungeheure graue Wolkenmantel hing nur noch in allmählich herabsinkenden Strüken von den Schultern der Riesenerge herab. Als wir später an dem lieblichen Vevey (dem alterthümlichen *Vibiscum*) vorüberflogen, fiel sogar ein flüchtiger Abendsonnenstrahl auf seine reinlichen Häuser und schönen Spaziergänge am Seeestade, unter welchen eine große schattige Allee besonders anmuthig hervorstach. Bei Weitem nicht so reizend liegt weiter hinaus Clarens; gleich mächtige Zauber, wie Meillerie am entgegengesetzten Ufer, umwehen aber das kleine Dörrchen aus der Erinnerung an Rousseau's „Heloise“. Am entgegengesetzten südlichen Ufer hat sich wieder das schweizer Gebiet dem savoy'schen angegeschlossen; das Dorf St. Gingolph am See bildet, halb zu Savoyen halb zu Wallis gehörig, die Gränze. Nahe daran bezeichnet ein wenigstens 500 Fuß hoher Bergsturz die Stelle, wo im Jahr 563 das römische Castell und Städtchen Lauretunum verschüttet wurde. Hier erhält die Umgebung des sich allmählich immer mehr verengenden Sees einen düster-romantischen Charakter, ganz verschieden von jenem am andern Seeende bei Genf; die „dent d' Oche“ und „dent du midi“ treten am westlichen Ausgange immer dräuender hervor, und der dunkelfarbige See schlägt auf beiden Seiten an die schroffen Abhänge gähabstürzender Felswände. Eine gute Strecke hinter St. Gingolph sind die Mündungen des Rhonestußes in den See, welcher von dem kraftvollen Alpensohne in seiner ganzen Länge durchzogen wird. Ich bedaure, mich nicht erkundigt zu haben, ob er auf seinem Durchflusse die schöne Selbstständigkeit des Alpenjünglings Rhein behauptet, der auf seiner weiten und hindernißreichen Bahn durch den Bodensee seine eigenthümliche Färbung und Strömung bewahrt. Ein feltames Schloßgebäude hat unterdessen am entgegengesetzten Ufer unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen; seine mächtigen Mauern, seine spitzen, wie Pfefferbüchsen geformten Seitenthürme sind uns aus mancher Abbildung wohl bekannt, nicht minder seine Lage und Umgebung, mit seinen unterirdischen Gewölben, bis unter dessen Spiegel hinabreichend, und im Schatten himmelhoher Berge ruhend, eine verkörperte Sage aus grauer Vorzeit. Wem wäre wohl Schloß Chillon unbekannt mit seinen Schauergefängnissen, wo der edle hochsinnige Prior Bonivard gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sechs entfesselte

Jahre in Kerkerhaft verfaß, und wo Byron zu einem seiner unsterblichen Gedichte, „der Gefangene von Chillon“, begeistert ward? Das Schloß ist, sonderbar genug, auf einem dem Gebirge bis in den See hinab entrollten Felsstücke erbaut, und hängt nur durch eine hölzerne Brücke mit dem Lande zusammen.

Wald darauf liefen wir, bei wieder beginnendem heftigen Regen, nach einer etwas unangenehmen Ueberfahrt in einem sehr belasteten Rahne in den Hafen von Billeneuve ein, einem artigen kleinen Städtchen in wildromantischer Gegend, am Abfalle des Rhonethales in den See. Hier soll der helvetische Heerführer Diviko die Römer unter Lucius Cassius geschlagen haben.

Das ganze Ufer auf beiden Seiten ist classischer Boden; so fand man am nördlichen Gestade gegen Chillon römische Alterthümer, welche auf eine Villa schließen lassen; des Bergsturzes von Lauretunum am südlichen Ufer haben wir schon früher gedacht.

Ich pries mich glücklich, bei heftigem Regenguße einen der am Hafen harrenden Gesellschaftswägen besteigen zu können, welche die Anlangenden nach Nigle, Ver und St. Maurice führen.

Das untere Rhonethal ist bis hinter Ver breit, geräumig und, soweit es die Serpentina des Flußes gestatten, wohl kultivirt.

Nach mehren unbedeutenden Ortschaften, in deren einer jedoch, St. Roche, der berühmte Haller sechs Jahre als Salinendirector verlebte, passirten wir Nigle, das helvetische Aquileja der Alten, am Eingange in das Seitenthal Ormond gelegen, und von einem hohen Berge im Rücken, von welchem im Jahre 1584 ein gräßlicher Einsturz erfolgte, weniger beschämt als bedroht.

Im Innern des letzterwähnten romantischen Seitenthales, aus welchem Uebergänge gegen Gruyères und in das interessante Saanenthal führen, begegnen wir abermals bei einer kleinen Rotte dem in diesen Gegenden häufig vorkommenden Namen Forclaz, der, aus Forum clausum entstanden, von einer römischen Ansiedlung Zeugniß giebt.

Oberhalb Nigle kämpfte Diviko gegen die Römer.

(Fortsetzung folgt.)

Ungedruckte deutsche Sagen. *)

3. Die Wisperstimme.

In dem waldigen Bergkessel des sogenannten Wisperthales, der aus sieben schmalen Thälchen gebildet wird, liegt unweit Lorch am Rhein, am Wisperbach, eine Mühle, dicht an den Berg gelehnt, auf dem die Ruinen der Schlößer Kämmerberg und Rheinberg stehen. Darin lebte vor einigen Jahrzehnden ein Müller ruhig und glücklich mit seiner Frau und einigen Kindern, der, obschon nicht mit Reichtum und Ueberfluß begabt, doch sein genügendes Auskommen hatte. Dieses friedliche Glück währte bis zu

der Zeit, wo seine Frau ihm erzählte, sie habe, ohne Jemanden sichtbar wahrzunehmen, eine Stimme gehört, die ihr zugeflüstert: „Gehe auf das alte Schloß Kämmerberg, und hebe den Schatz, der dort in einem Kasten sich befindet, an welchem die Schlüssel stecken.“ Der Müller suchte seiner Frau diese Wahrnehmung aus dem Sinne zu reden, indem er sie für Sinnenttäuschung oder Blendwerk erklärte, er seines Theils wolle weder von geisterhaften Einflüsterungen hören, noch sich mit Schatzheberei befassen.

Die gute Müllerin vermochte aber den Gedanken an einen unverhofften Gewinn und Reichthum nicht so leicht aufzugeben, und das Verbot ihres Mannes, der Stimme, welche sie vernommen, kein Gehör zu geben, kam ihren Wünschen nicht gelegen, so daß sie sich unwillig und etwas verstört zeigte. Einige Tage nach der Mittheilung an ihren Gatten fehlte zur Mittagszeit die Frau des Müllers beim Essen. Er erkundigte sich sogleich bei den Hausgenossen, und hörte von seinem ältesten Knaben, daß schon vor einigen Stunden die Mutter mit dem jüngsten Kind, einem Säugling, auf dem Arme den Fußsteig zur Burg hinauf gegangen sei. Sogleich entsann sich der Müller des Gespräches mit seiner Frau wieder; er dachte an ihr ängstliches und verstörtes Wesen von jener Zeit an, und stieg schnell den Berg hinauf, um seine Frau aufzusuchen.

Kaum trat der Müller in die Ruine ein, als er die wimmernde Stimme seines Kleinen hörte; er ging schnell dem Tone nach, und fand in einem der Thürme seine Frau auf dem Boden leblos liegen, den weinenden Knaben daneben. Bestürzt und erschrocken rafft er sie mit dem Kinde auf, fühlt noch Zeichen des Lebens in ihr und bringt die Frau halb tragend halb schleppend zur Mühle hinab.

Es vergingen einige Stunden, ehe die Müllerin wieder zum Bewußtsein kam, dann erzählte sie mit matter Stimme ihrem Manne Folgendes: Alle Tage, seit dem Verbote, habe sie um die Mittagsstunde die flüsternde Stimme gehört: „Frauchen, kommt zur Burg und hebt den Schatz, wodurch ich erlöst werde!“ — Heute wäre das Nämlche abermals erfolgt, und so sei sie muthig und entschlossen mit dem Kinde den Burgweg hinangegangen, die Stimme habe sie begleitet, und ihr auf dem Wege noch zugewispert, daß sie getrost und guten Muthes den Schatz heben möchte, da ihr kein Unglück wiederfahren werde, nur solle sie kein Wörtchen sprechen, sie möchte hören und sehen, Was sie wolle. Der Schatz liege in einer Truhe im runden Thurme, und jeden Tag zur Mittagszeit könne sie nun so viel davon holen, als sie Lust habe. Unter solchem Geflüster habe sie die Ruine erreicht, und ihr Gemüth sei immer leichter und beherzter geworden. Sie trat in den Thurm, erblickte die eiserne Kiste — den Schlüssel daran, schnell öffnete sie, und sah den goldenen Mammon. Aber plötzlich erschallte eine Stimme, ähnlich der Stimme ihres ältesten Sohnes, und rief: „Mutter! Mutter!“ — Schnell und verdrießlich darüber, gestört zu werden, antwortete die Müllerin: „Was giebt's!“ Da er

*) Aus: „Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung.“ Herausgegeben von Ludwig Bechstein. Erster Band. Jena, Druck und Verlag von Friedrich Mauke. 1842.

zitterten die Mauern, der Sturmwind raste und mit fürchterlichem Krachen versinkt die Kiste, und eine Stimme tönte schauerlich aus der Gruft hervor: „Ach, wie viele hundert Jahre werden nun noch vergehen, ehe ich erlöst werde!“ und darauf sei sie besinnungslos mit dem Kinde niedergestürzt.

Dieses war die Erzählung der Frau, und mochte nun ihre Einbildung oder sonst irgend eine natürliche Begebenheit ihr den Schreck verursacht haben, genug, sie wurde krank und starb nach einigen Tagen, ohne daß der zu Hülfe gerufene Arzt sie zu retten vermochte.

Der Müller selbst erzählte im Jahre 1841 einem Rheinreisenden dieses Ereigniß.

4. Das scharfe Eck.

Wenn man die Straße von Wagersdorf nach Forchheim reist, sieht man ganz nahe der ersten Stadt zur Linken mitten in dem grünen Thale der Redniß ein altergraues Ruinenschloß, 4 Stockwerke hoch, mit vielen Fenstern. Dieses Schloß hieß Scharfeneck, gehörte einst als Sommerlustort einem Abt, und barg in seinen tiefen grauenvolle Kerker, in denen mancher Gefangene schmachtete und verschmachtete, und weil diese Armen so hart behandelt wurden, nannte das Volk Schloß Scharfeneck: das scharfe Eck, und nennt es noch so. In der Ruine soll es nicht ganz geheuer sein, zumal in der Mittags- und Mitternachtstunde. Neugierige werden mit Steinen geworfen, oder durch Spuckgestalten geschreckt, daher meidet das Volk den eiden und verrufenen Bau.

Neues.

(Johann Koschi.) Kürzlich brach zu Freiburg in der Schweiz am frühen Morgen Feuer aus. Die Bewohner des Hauses konnten sich nicht selbst retten, weil die Treppen brannten. Im dritten Stockwerke hielt eine jammernde Mutter ihr kleines Kind zum Fenster hinaus, allein die herbeigebrachte Leiter war zu kurz, um bis zu ihr gelangen zu können. Da drängte sich ein Klempner von Bern, Johann Koschi, hervor, kletterte auf den Rücken des zuoberst auf der Leiter Stehenden, und vermochte so, das Kind zu erreichen, das er nun mit den Zähnen am Hemdchen ergriff und rettete. Der herbeigeeilten Hülfe gelang es, auch die übrigen Hausbewohner, mit Ausnahme eines Greises, in Sicherheit zu bringen, und das Feuer zu bemeistern. —

(Verderbliche Hundetreue.) Kürzlich ereignete sich in der Nähe von Dettingen folgender traurige Vorfall: Der einzige Sohn eines sehr wohlhabenden Metzgermeisters vom genannten Orte, welcher mit eingekauftem Vieh nach Hause kehrte, wurde auf dem Wege plötzlich von der Kolik befallen. Mehrere Personen, welche ihm zu Hülfe eilen wollten, fürchteten sich vor dem Hunde des Kranken, da der Hund Niemanden zu ihm ließ. Man sah sich genöthigt, seine Eltern hievon zu benachrichtigen, allein während diese, nach Zurücklegung des weiten Weges, endlich an die Stelle gelangten, war ihr Sohn bereits eine Leiche. —

(Neueste Erfindung.) Professor G a b e r d é n aus Mailand berichtet im „Wanderer“: Alle Mächte des Himmels und der Erde werden jetzt an- und eingespant, um

den großen Hauptwagen der Zeit, „das Gewerbswesen“, vorwärts zu bringen; auch der Blitz muß sich dazu hergeben. In den unerforschlichen Marmorbrüchen bei Candoglia hat man den Blitz genöthigt, Steine zu sprengen, indem man hohe Stangen als Blitzableiter darin aufrichtet, und der Blitz hat sich's für diesmal gefallen lassen, und einen großen Felsen gesprengt. —

Daguerreotypbilder aus Möttling.

Liebe Carniolia!

Du wirst dich gewundert haben, woher es komme, daß ich seit sechs Wochen von den Ereignissen der hiesigen Gegend dir keine Nachrichten mittheile. Aber wenn ich dir sage, daß ich nahe daran war, Egarons Thoren zu betreten, um über den Styr ad patres überschiffen zu werden, doch ob Mangel der Schiffergebühren vor der Hand zurückbleiben mußte, so wirst du die Ursache meines langen Stillschwizens vollkommen gerechtfertigt finden. Nun zur Sache.

Vor allem Andern muß ich dir, liebe Carniolia, Einiges von der hier am 8. Juli d. J. beobachteten Sonnenfinsternis berichten. Es hatten nämlich an diesem Tage früh Morgens sich mehre Herren und eine, wie alle deines Gleichen, neugierige Dame auf dem an die Stadt Möttling anstossenden Berge Beselza eingefunden, um dieses erhabene, seltene Phänomen, dieses Pracht Schauspiel der Natur zu bewundern. Farbige Gläser, ein Stückchen Papier, in dessen Mitte ein Loch mit der Nadel ausgefodert war, ein dito, welches man auf das Perspectiv befestigte, um so ohne die geringste Blendung der gedemüthigten Sonne in ihr ewig glühendes Antlitz schauen, und ihre Verfinsternung ganz deutlich beobachten zu können, dazu ein — Schaff Wasser, jedoch des niedrigen Standes der Sonne wegen unbrauchbar, waren die Instrumente, mit denen wir uns zur Beobachtung der Sonnen- oder vielmehr der Erdverfinsternung verfaben. Kurz nach 4 Uhr stieg die Sonne auch in ihrer ganzen Pracht, als eine große purpurne Scheibe, herauf, wie stolz darauf, daß sie gerade heute von Millionen Menschen, die sonst vor ihren glühenden Straßen in fühlendem Schatten Schutz suchen, mit besonderer Aufmerksamkeit werde beobachtet werden. Und eben weil sie sonst unbezwingbare Herrschaft über die armen Menschenkinder ausübt, soll sie heute erfahren, daß es noch erhabener Wesen giebt, die ihrer ewigen Glanz verdunkeln, und ihre sengende Macht in kühlenden Schatten verwandeln können.

»Dies ist das Loos alles Schönen auf der Erde!«

(Beschluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Akrostichon von Gustav Sellinger.

(Eingefandt.)

Am 22. Mai 1816 besahen weiland Seine Majestät Franz I. das k. k. Hauptzollamt zu Laibach mit a. h. Ihrer Gegenwart. Die damaligen Beamten dieser Gefällsbehörde setzten diesem ausgezeichneten Ereignisse eine Erinnerungstafel mit nachstehendem Akrostichon, welches der damals hier anwesende, gefeierte Dichter Sellinger verfaßt hat, das in der Sammlung seiner Gedichte jedoch nicht vorfömmt, daher hier eine Stelle finden mag.

Freudig denken wir:

Richtend war er hier,

Aber sich, der Herrscher fand

Nützlich uns dem Vaterland;

Zollt Ihm reichen Dank dafür.

Nicht zu übersehende Berichtigung.

In das in dem Blatte No. 37 der „Carniolia“ enthaltene „ostfriesländische Epigramm“ No. 18, Vers 6, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, den wir verbessern müssen; denn nicht dadurch, daß wir die Sache vor vielmals Zehntausenden führen, sondern durch den Gedanken, daß wir die Sache v o n v i e l m a l Zehntausenden führen, wünschen wir unterstützt zu werden!